

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 43 (1972)

Heft: 12

Artikel: 10. Schaffhauser Tagung der Heilpädagogen VAZ : Begriffs- und Standortbestimmung der Heilpädagogik in verschiedenen Ländern

Autor: Hunkeler, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mus aber besonders wirksam ist, haben wir mit einer zunehmenden Verödung des Lebens und mit steigender Gleichgültigkeit, mit wachsender Gefühlskälte zu bezahlen. Erst wenn die neue Ethik des Friedens im Dasein jene alte, überlieferte Kampfmoral überwindet, können wir dazu kommen, dass die Gesunden von den Kranken, die Jungen von den Alten, die Lebenden von den Sterbenden und die Reichen von den Armen lernen, an ihnen Interesse zu zeigen und Solidarität aus Interesse an ihnen zu üben.

«Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch»

Meine Damen und Herren, was hier am Schluss gesagt worden ist, ist nichts anderes als der Inhalt des Aufrufs: Metanoete, werdet anderen Sinnes! Es ist die weitläufige Umschreibung des Paulus-Worts von der Liebe im ersten Korintherbrief. Wir sind unterwegs zu einer neuen Ethik des Lebens und Sterbens, zu einem neuen Frieden im Dasein. Es ist freilich noch ein langer Weg, da sollten wir uns gar nichts vormachen. Unsere Gesellschaft ist in tödlicher Gefahr, auch da ma-

chen wir uns nichts vor. Aber: Land ist in Sicht! Land ist in Sicht, denn, sagt Hölderlin, «wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch». Sie, meine Damen und Herren, sind auf exponiertem Posten an der Front. Sie sind Pioniere auf dem Weg, und Ihnen wird vielleicht mehr abverlangt als anderen. Doch wenn und wo Sie sich in der beschriebenen Weise auf Ihrem Posten in praktischer Solidarität zu üben suchen, sind Sie, dessen bin ich sicher, weniger gefährdet, in den Beschuss miss-trauischer Kritiker zu geraten. Wo Sie sich darin üben, gelassen zu bleiben, weil Sie doch schon das Ende des Weges sehen, werden Sie gefasst sein und brauchen sich von der Kritik weniger anfechten zu lassen, falls sie doch einmal kommt. Es gibt keinen verlässlichen, machbaren Schutz vor solchem Misstrauen und vor solcher Kritik, der mit Geld und wissenschaftlich-technischen Mitteln zu haben wäre. Es gibt nur das Vertrauen und die Gelassenheit, die sich gegenseitig bedingen. Sie kosten nichts — man kann sie sich schenken lassen. Dieses Vertrauen, diese Zuversicht, diese Gelassenheit wünsche ich Ihnen, meine Damen und Herren, von Herzen.

Begriffs- und Standortbestimmung der Heilpädagogik in verschiedenen Ländern

10. Schaffhauser Tagung der Heilpädagogen VAZ

Die Heilpädagogik, die Erziehung von in irgendeiner Form entwicklungs- und integrationsgehemmten Kindern und Jugendlichen also, teilt heute das Schicksal aller Gebiete menschlichen Forschens nach immer neuen, absoluteren «Wahrheiten»: Auf den von Paul Moor und anderen Wegbereitern der modernen (Heil-) Pädagogik geschaffenen Grundlagen werden laufend neue Bereiche entdeckt, die sich auszeichnet dazu eignen, als individuelles Ganzes betrachtet, als solches von Spezialisten einzeln analysiert und der ursprünglichen Basis entfremdet zu werden. Eine solche Gliederung einer Wissenschaft in immer kleinere Spezialgebiete kann dieser aber nur dann zum Vorteil gereichen, wenn sich alle Beteiligten ab und zu wieder auf die ursprüngliche Grundlage, auf die allgemeine Thematik des gemeinsamen Fachgebietes besinnen.

Diesem Bemühen widmeten die Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich ihre 10. Herbsttagung, die am 28./29. Oktober 1972 traditionsgemäß in der Schaffhauser Rathauslaube abgehalten wurde. Die

rund 200 Kongressteilnehmer kamen im Verlauf ihres diesjährigen Beisammenseins in den Genuss von vier Referaten, die zwar allesamt dem einzigen Tagungsthema galten, die aber die derzeit herrschenden Grundströmungen der Heilpädagogik aus vier weitgehend verschiedenen Perspektiven darstellten. Unter dem Motto «Begriffs- und Standortbestimmung der Heilpädagogik in verschiedenen Ländern» versuchten die vier aus Schweden, Holland, der Tschechoslowakei und der DDR hergereisten Referenten, die modernsten Aspekte des gemeinsamen Fachgebietes so darzustellen, wie sie im jeweiligen Heimatland verstanden und praktiziert werden.

Besinnung auf die Grundlagen nötig

In seiner Einleitung betonte der Tagungsleiter, Prof. Dr. E. E. Kobi vom «Institut für Spezielle Pädagogik und Psychologie» der Universität Basel, die bereits kurz motivierte Notwendigkeit, sich wieder einmal

mit den in der Heilpädagogik herrschenden Grundströmungen auseinanderzusetzen. Gleichzeitig gab Professor Kobi der Hoffnung Ausdruck, dass die folgende Konfrontation mit heilpädagogischen Praktiken und Theorien recht entfernter Nationen eine solche Grundlagen-Besinnung erlauben möge. Wenn man in diesem Zusammenhang die Bilanz der Tagung vorwegnimmt, so ergibt sich zweifellos die Feststellung, dass die Kongressteilnehmer in dem von Dr. Kobi gewünschten Sinne profitieren und den Horizont fachlichen Wissens um einige Details erweitern konnten.

Wir wollen im folgenden versuchen, die Kerngehalte aus den vier Referaten herauszuschälen und anhand der verbleibenden Essenzen die im jeweiligen Land derzeit herrschende heilpädagogische Grundströmung in aller Kürze zu charakterisieren. Selbstverständlich dürfen die einem Referenten zugeordneten Aussagen nicht immer nur als ausschliesslich für sein Land gültig verstanden werden, denn — und dies wurde im Verlauf der Tagung verschiedentlich offenbar — die Probleme der Heilpädagogik kennen keine Grenzen, schon gar keine Landesgrenzen.

Als erster Referent wandte sich *Dr. J. J. Dumont* vom «Institut für Orthopädagogik» der Universität Nijmegen mit einer Schilderung der heilpädagogischen Grundprobleme aus holländischer Sicht an die Anwesenden.

Niederlande: Forschung weit gefächert

In Holland ist die dort mit dem Bestimmungswort «Ortho» (= richtig, recht) genauer definierte (Heil-)Pädagogik einer rasanten Entwicklung unterworfen, die dadurch noch zusätzliche Anregungen erfährt, dass das Fach an insgesamt sechs verschiedenen Universitäten gelehrt wird. Dabei hat das Nijemegener Institut die Aufgabe, die nicht immer parallel verlaufenden Entwicklungstendenzen so zu koordinieren, dass die Resultate auch wirklich dem geschädigten Kind zugute kommen können. Denn was nützen zwar mit wertvollen philosophisch-anthropologischen Zielsetzungen erarbeitete Methoden, wenn sie auf einem derart hohen Abstraktionsgrad stehen, dass sie kaum oder gar nicht in die Praxis umgesetzt werden können?

Aus diesem Grund wird die heilpädagogische Forschungstätigkeit in Holland so weit gefächert, wie nur möglich. Um die philosophisch-anthropologischen Erkenntnisse mit empirischen Daten und Fakten vergleichen zu können, werden beispielsweise aus Erzieherinnen und behinderten Kindern bestehende Gemeinschaften laufend beobachtet und die gruppeninternen Phänomene analysiert.

Des weiteren hat die Wissenschaft, so Dr. Dumont, darauf zu achten, dass zwischen den gesteckten Zielen und den zu deren Erreichung angewandten Mitteln ein gesundes Verhältnis gewahrt bleibt, denn — so der Referent — selbst das erstrebenswerteste Erziehungsziel allein rechtfertigt nicht die Zuhilfenahme unerprobter Mittel.

Fazit: Die (holländischen) Träger der Orthopädagogik achten streng darauf, dass die mit ihrem Fach zusammenhängenden Probleme empirisch-wissenschaftlich, philosophisch-anthropologisch und praktisch angegangen werden, denn nur diese Dreieinigkeit und

eine möglichst reibungslose Zusammenarbeit zwischen den Repräsentanten der einzelnen Aspekte vermögen dem Behinderten die Hauptrolle zu garantieren, die er in der Ortho- oder Heilpädagogik spielen soll.

Vom zweiten Referenten darf man wohl ohne Uebertreibung behaupten, dass er so etwas wie der Star der Tagung war: Professor *Dr. K.-P. Becker* von der «Sektion Rehabilitationspädagogik» der Ostberliner Humboldt-Universität entledigte sich seiner schwierigen Aufgabe, das Auditorium über die kaum bekannten, doch oft verdamnten Erziehungspraktiken des politischen Ostens aufzuklären, mit einzigartiger Bravour. Ogleich der ebenso charmante wie brillante Stil Dr. Beckers mitunter den unbedingt regimetreuen, dialektisch gedrillten Rhetoriker verriet, vermochte der Referent vermutlich manches Vorurteil gegenüber der hinter dem Eisernen Vorhang praktizierten (Heil-)Pädagogik abzubauen und durch ein gar nicht mehr so unsympathisches Bild zu ersetzen.

Ziele der Rehabilitationspädagogik in der DDR

Wenn wir im folgenden versuchen, die wesentlichsten Punkte aus Dr. Beckers Vortrag herauszupflücken, so tun wir dies in Form einer reinen Rekapitulation; wir enthalten uns jedes persönlichen Kommentars (der uns ohnehin nicht zustehen würde).

Die in der DDR Rehabilitationspädagogik geheissenen Bemühungen um die in irgendeiner Form behinderten Kinder und Jugendlichen befinden sich in einer Periode rasanter Weiterentwicklung, die stets auf den Menschen als das Zentrum der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft hinzielt. Die Arbeit der sozialistischen Rehabilitationspädagogen ist, wenn immer möglich, darauf ausgerichtet, den zu erziehenden Behinderten soweit zu bringen, dass er sich schliesslich anhand der gesellschaftlichen Normen selbst orientieren und weiter erziehen kann.

In einem zentralen Kapitel seines Referats äusserte sich Dr. Becker zum Wechselspiel zwischen biologischen Schädigungen und gestörter Persönlichkeitsentwicklung:

Im Zustand der Krankheit im weitesten Sinn, wenn ein Individuum an irgendeinem physiologischen Mangel oder Defekt leidet, kann die Persönlichkeitsentwicklung grundlegend beeinträchtigt werden. In einem solchen Fall, dessen Erscheinungsbild von vielen Faktoren geprägt wird, arbeiten Mediziner und Rehabilitationspädagogen eng zusammen. Während der Arzt dem Betroffenen bis hin zur funktionskorrigierenden Operation jede mögliche Hilfe angedeihen lässt, trachtet der Pädagoge danach, seinen Schützling in die sozialistische Gesellschaft zu integrieren. Um dies zu erreichen, versucht der Erzieher (beispielsweise) im Einklang mit der Volksgemeinschaft, den Widerspruch zwischen den gestellten Anforderungen und dem Unvermögen des Behinderten, diese zu erfüllen, zu lösen. Laut Dr. Becker gelang es schon wiederholt, praktisch Bildungsfähige aus dem «Idiotendasein» zu befreien und in den sozialistischen Produktionsprozess einzugliedern. Denn — so Dr. Becker — eine gelungene Rehabilitation führt den Geheilten stets hin zur Arbeit, ohne die ein Mensch nicht leben kann — zur Arbeit, die gemäss

sozialistisch-kommunistischer Auffassung nicht als Streben nach Profit verstanden sein will, sondern als Mittel, um der sozialistischen Gesellschaft zu dienen.

Das Referat dieses ostdeutschen Rehabilitationspädagogen, das deutlich für die «heilpädagogische Nutzbarmachung» der marxistischen Philosophie plädierte, war derart brillant, dass das Auditorium den Referenten wiederholt durch Beifallskundgebungen unterbrach. Dennoch ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich in der anschließenden Diskussion zahlreiche Gäste zu Wort meldeten — wohl in der Hoffnung, Professor Becker doch noch zum Eingestehen eines dunklen Punktes in der ostdeutschen «*Hin-zur-Arbeit-Methode*» bewegen zu können. Allein, der Referent beantwortete alle ihm gestellten Fragen selbstsicher und mit wissenschaftlicher Präzision. So behauptete Dr. Becker beispielsweise, dass sogenannte «Schlüsselkinder-Schäden» in Ostdeutschland ebenso wenig vorkämen wie das Phänomen des Hospitalismus (eine Entwicklungsstörung bei Kleinkindern, die fern der Mutter in einem Heim aufwachsen). Der DDR-Vertreter begründete dieses in Anbetracht der vielen berufstätigen Mütter seltsam positive Phänomen damit, dass einerseits für jedes Kind entweder ein Kindergartenplatz oder eine «Oma» vorhanden sei, und dass andererseits sowohl die Krippen als auch die Kindergärten ausschliesslich durch Fachpersonal betreut würden.

Anschliessend an diese Referate des Samstagnachmittags begaben sich die Tagungsteilnehmer ins Hotel «Kronenhof», um dort nach dem gemeinsamen Nachtessen einen — wohl vorab der fachlichen Diskussion geweihten — Abend fröhlichen Beisammenseins zu verbringen.

Das Sonntagmorgen-Programm begann um 9 Uhr mit der Hauptversammlung der «Vereinigung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich», in deren Verlauf die für solche Gelegenheiten üblichen Traktanden bearbeitet wurden. Danach, zwischen 9.30 und 12 Uhr, ging es im Stil des Samstagnachmittags weiter: Prof. Dr. Ludwig Edelsberger vom «Defektologischen Institut» der Universität Prag und Frau Karin Lundström aus Stockholm erläuterten Organisation und Situation der Heilpädagogik in ihren Heimatländern.

Der erste Referent hielt sich in seinen Ausführungen an recht allgemeine Betrachtungen zum gestellten Thema und verzichtete darauf, dem Auditorium klare Fakten aus der tschechischen Heilpädagogik aufzutischen. Obwohl dem Redner diese Einschränkung in der nachfolgenden Diskussion angekreidet wurde, darf man seinen Vortrag zweifellos als bedeutsam und tiefeschürfende Analyse von heilpädagogischen Grundfragen werten, die es verdient, hier zusammengefasst wiedergegeben zu werden.

Von der Heilpädagogik zur Defektologie in Prag

Wenn man versucht, die Heilpädagogik ins Spektrum der Wissenschaften einzuordnen, so drängen sich die Naturwissenschaften, die Philosophie und die Gesellschaftswissenschaften als Nachbarfächer förmlich auf, denn die Heilpädagogik ist ihnen allen so nah ver-

wandt, dass man sie schwerlich nur einem einzelnen Gebiet zuordnen könnte. Die Stellung der Heilpädagogik innerhalb der genannten Dreiergruppe ist sogar derart vakant, dass sich biologisch orientierte Pädagogen und Vertreter der soziologisch-philosophischen Tendenzen mitunter in recht unfruchtbare Diskussionen versteigen. Tatsache aber ist, dass der Prozess einer Sondererziehung nur geschehen kann, wenn sowohl die Erkenntnisse der Medizin als auch die der Psychologie berücksichtigt werden. Diese «umkämpfte» Stellung kann der Heilpädagogik durchaus zum Vorteil gereichen, denn nirgendwo zeigen sich Entfaltung und Perspektiven der Wissenschaften deutlicher als im interdisziplinären Grenzreich.

Im Verlauf seines Vortrags wandte sich Dr. Edelsberger recht vehement gegen die Bezeichnung «Heilpädagogik» und plädierte dafür, das Gebiet stattdessen Sonderpädagogik oder Defektologie zu nennen. Der Referent begründete diese Forderung (die in der Tschechoslowakei bereits verwirklicht ist), etwa folgendermassen:

Der Heil- oder sonstwie mit einem Bestimmungswort näher definierten Sonderpädagogik obliegen — im Zusammenwirken mit den genannten Nachbarwissenschaften — Erziehung und Bildung von behinderten Kindern und Erwachsenen mit Rücksicht auf Art und Grad der jeweiligen Schädigung sowie die aktive Beeinflussung des Defekts. Nun ist die durch ein solches Wirken ausgelöste Entwicklung aber kein Heilvorgang im medizinischen Sinn, zumal Fälle vorkommen, die beim heutigen Stand der Medizin (noch) nicht heilbar sind. Somit hat der Sonderpädagoge dort tätig zu werden, wo Medizin und allgemeine Pädagogik versagen — wo ein Heilungsvorgang ausgeschlossen ist. Zur Aufgabe der defektologischen Pädagogik, die wir allerdings und trotz der anderslautenden Vorschläge Dr. Edelsbergers nach wie vor Heilpädagogik nennen wollen, gab der Referent — übrigens ebenfalls in Anlehnung an die marxistische Philosophie — etwa folgendes zu bedenken:

Die Heilpädagogik soll tatsächliche und mögliche Beziehungen zur Gesellschaft aufdecken und dadurch dem Geschädigten das Hineinwachsen in die Umwelt ermöglichen. Ist erst einmal der erste Schritt zur gesellschaftlichen Integration eines Behinderten getan, so können — laut Dr. Edelsberger — dessen Fortschritte am ehesten dadurch gesichert werden, indem man ihn in einen, den individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten angepassten Arbeitsprozess eingliedert — einen Arbeitsprozess allerdings, der fernab jeden Profitstrebens nach sozialistisch-marxistischen Maximen abläuft.

Nach diesem zweiten Blick hinter den Eisernen Vorhang erhielten die Tagungsteilnehmer wieder westliche Heilpädagogik vorgesetzt: Im abschliessenden Referat sprach Frau Karin Lundström über die schwedischen Verhältnisse, die allem bis anhin Vorgestellten weit voraus zu sein scheinen.

«Heilpädagogik» in Schweden längst veraltet

Die Heilpädagogik in unserem Sinn ist in Schweden längst veraltet. Die Nordländer, die sich bei der



einstigen Begründung des Fachs mit Vorliebe auf die Erkenntnis von Schweizer Pionieren der Heilpädagogik stützten, beziehen inzwischen modernste geistige Anleihen (beispielsweise) aus Moskau sowie Ostberlin und sprechen von der Heilpädagogik nurmehr als von einem vielumfassenden Oberbegriff. In Schweden ist man — scheinbar mit bestem Erfolg — daran, normale Erziehung und Heilpädagogik zu vereinen und das Schmelzprodukt jedem Kind angedeihen zu lassen. Daraus resultiert auch die Tendenz, die Behinderten mehr und mehr auch lokalmässig in den normalen Schulbetrieb einzugliedern.

Das Fernziel ist somit eine möglichst weitgehende Dezimierung der Spezialklassen, denn neuesten Erkenntnissen zufolge entwickelt sich ein geschädigtes Kind besser in einer normalen Umgebung als in der Isolation einer mehr oder weniger homogenen Geschädigten-Gruppe. Selbstverständlich kann dieser Trend nun nicht bedeuten, dass von einem Moment auf den anderen keine Spezialklassen für Behinderte mehr geführt werden müssten. Das Erfolgsrezept dieser Methode kann einzig in einer flexiblen Ordnung liegen, die nicht nur die Alternative Normal- oder Spezialklasse, sondern darüber hinaus auch eine ausgeklügelte Kombination zwischen den beiden Möglichkeiten bietet.

Die Behinderten werden in jedem Fall auch weiterhin durch Spezialisten betreut, die entweder dem Geschädigten im normalen Klassenverband individuel-

le Hilfe angedeihen lassen oder die Behinderte zu Gruppen zusammenfassen und diese in speziell eingerichteten Schulzimmern, sogenannten Klinikräumen, unterrichten.

Der Unterricht, den man den Geschädigten angedeihen lässt, unterscheidet sich kaum von dem an Normal-schulen, die Zielsetzungen sind sogar identisch: Durch Vermittlung von Kenntnissen, Ueben der Geschicklichkeit und Kontakte mit dem Elternhaus sollen die Behinderten auf eine möglichst reibungslose Integration in die Gesellschaft vorbereitet werden.

Mit diesem Situationsbericht aus Schweden ging die Serie der Fachreferate und damit die 10. Jahrestagung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich zu Ende. Der Kongress hatte seinen Zweck, der mit der Besinnung auf die Grundlagen des Fachs definiert war, zweifellos erfüllt, und die Teilnehmer waren darüber hinaus mit neuen oder zumindest fremden Aspekten der Heilpädagogik konfrontiert worden. Doch gerade in Anbetracht der Fülle von revolutionären heilpädagogischen Tendenzen, die im Verlauf der wahrhaft internationalen Tagung aufgezeigt wurden, sollte man jene ebenso simple wie geniale Weisheit nicht vergessen, die Paul Moor über jedes Streben nach neuen heilpädagogischen Erkenntnissen stellte: «Es gibt im Grunde genommen nur eine einzige Grundfrage der Heilpädagogik: Was heisst Erziehung angesichts der eingeschränkten Lebensmöglichkeiten eines entwicklungsgehemmten Kindes?»
Ernst Hunkeler

Rezensionen

Willi Erl: Jugendarbeit im Experiment. Sieben Erfahrungsberichte. 100 Seiten, Fr. 7.80. Verlag Katzmann, Tübingen.

Theoretiker wie Praktiker fordern heute immer wieder, dass die Jugendarbeit sich nicht mehr nach althergebrachten Methoden ausrichten darf. Willi Erl führte in verschiedenen Jugendfreizeitstätten, Jugendhäusern und auf der Strasse Versuche durch, die die Jugendlichen zur Kreativität und zu sozialem Engagement anspornen. Seine Erfahrungsberichte sind keine Rezepte, aber äusserst wertvolle Denkanstösse für unsere Jugendarbeit in Heimen, aber auch in der Öffentlichkeit. Erl berichtet auch von Experimenten mit fahrbaren Jugendcafés und Strassenclubs, die er in England und Amerika beobachtete. Das Büchlein ist dank seiner unmittelbaren Darstellungsweise für jeden Mitarbeiter in der Jugendarbeit sehr befruchtend und wegweisend.

Prof. Dr. med. Jakob Lutz: Kinderpsychiatrie. 440 Seiten, Rotapfel-Verlag Zürich, Fr. 42.—.

Das Buch ist seit seinem ersten Erscheinen zu einem Standardwerk geworden. Die jetzt vorliegende vierte

Auflage weist viele neu konzipierte Abschnitte auf und ist gemäss der grossen Fortschritte der wissenschaftlichen Erkenntnis wesentlich ergänzt worden. Ueber die Abhängigkeit von Drogen ist ein ganz neuer Abschnitt eingefügt. Wie kaum ein anderer Fachmann versteht der Verfasser schwierigste Zusammenhänge auch für den Laien verständlich aufzuzeigen. Aerzte, Erzieher, Fürsorger, aber auch Eltern werden mit Interesse und Gewinn den grossartigen Formulierungen folgen und so immer tiefer in die durch den Verfasser aufgezeigte geistige Grundhaltung hineindringen, ohne die wir nicht tatsächlich helfen können. Dieses Buch kann jede Mitarbeiterbesprechung befruchten und vom Unwesentlichen zur Wesentlichkeit führen. Es sollte die Grundlage jeder Diskussion und jeglicher Fortbildung in Kinder- und Jugendlichenheimen sein.

Ulrich Beer: Jugend zwischen Sexualität und Sozialität. 224 Seiten, Steinkopf-Verlag Stuttgart, Fr. 9.80.

Es ist dies nicht ein «weiteres» Buch über Sexualität. In unserer verunsicherten Zeit setzt Ulrich Beer in diesem Buch Akzente, die sowohl Eltern als auch Berufspädagogen in den vielen heute offen